

Leiden stattfand, stellte sich dieser schwierigen Herausforderung, die sich aus der Begegnung zwischen chinesischer Lebenswelt und europäisch geprägtem Christentum ergab und durch die Ansätze eines »mission approach« sowie eines »indigenization approach« (8) in ihren Grenzen markiert wird. Elf Beiträge, die zumeist am Symposium präsentiert wurden, gehen auf missionarische Spannungsfelder und pastorale Kontextualisierungsprozesse ein, die exemplarisch für eines der anspruchsvollsten theologischen Lernfelder der Weltkirche stehen und nicht umsonst schon von den frühen Jesuitenmissionaren mit der paulinischen Areopagszene (Apg 17,22-31) verglichen wurden (vgl. Claudia von COLLANI, 17).

Beispiele aus der Praxis der Missionsschulen (z. B. das religiöse Liedgut der Presbyterianer in Taiwan oder die kolonial-politische Beeinflussung des Geschichtsunterrichts) sowie der Blick auf markante Gestalten der christlich-chinesischen Kontextualisierungsgeschichte (u. a. Frederick Rogers Graves, William Boone, Yung Kiung Yen und Hong Niok Woo – allesamt Amtsträger der Episkopalkirche – sowie Wang Mingdao, Gründer einer unabhängigen christlichen Kirche) machen deutlich, inwiefern der »kulturelle Faktor« von vielen Missionaren unterschätzt wurde. So stellt Jessie G. LUTZ hinsichtlich des christlichen Unterrichtswesens fest: »In both the Protestant and Catholic institutions, racial prejudices and a sense of superiority were a source of misunderstandings, resulting in withdrawals of students and Chinese faculty members on several occasions. In both, Chinese instructors held lower status than the foreign teachers and Western subjects dominated the curriculum« (130). Letztlich geht es bei der Herausforderung kontextualisierter Verkündigung und Theologie nicht nur um pädagogische Maßnahmen, sondern um ekklesiologische Grundsätze; insofern dadurch auch die Frage der Kirchenleitung bzw. des Übergangs von einer »Missionskirche« zu einer »Ortskirche« massiv berührt sind: »The contextualization of Christianity in China or in any other place means much more than the independence of the Church, but the self-government of the Church is an integral part of this contextualizing process« (Edward YIHUA XU, 206).

Bei aller kritischen Auseinandersetzung mit Formen von Mission, die zu einer echten Anerkennung des kulturell-religiösen Kontextes Chinas nicht in der Lage waren, verfallen die Beiträge dieses Bandes keiner Schwarz-Weiß-Malerei oder einer ethnophilosophisch motivierten Verklärung chinesischer Traditionen gegenüber dem »ausländischen« Christentum; innerchinesische Probleme bis hin zu ungerechtfertigter Gewalt kommen genauso zur Sprache wie das Bemühen von (lange Zeit nur männlichen) Missionaren aus vielen christlichen Kirchen, dem Evangelium in

China ein Gesicht zu geben. Sehr deutlich wird diese kritisch-differenzierte Annäherung an die Problemstellung »Kontextualisierung« in den Überlegungen von Vincent SHEN, der ausgehend von Matteo Riccis Methode der »strangification« – verstanden als »act of going outside of one's familiarity and going towards the stranger, towards the other, by using the language of the other (or one understandable to him) in view of sharing with him one's own ideas, values or faith« (47) – den Fremdheits- und Kenosischarakter des christlichen Glaubens als solchen hervorhebt: »In short, Christianity is a religion of strangification and incarnation« (49). Diese grundsätzliche »Fremdheit« des christlichen Glaubens von historischen Formen kultureller Entfremdung zu unterscheiden, ist eine der Hauptaufgaben gegenwärtiger theologischer Auseinandersetzung, für die Beiträge wie der vorliegende Sammelband historisch und systematisch bedenkenswerte Einsichten beisteuern.

Franz Gmainer-Pranzl / Salzburg

Welte, Paul H.

Ins Böse verstrickt.

Versuch einer Neuinterpretation der Erbsündenlehre

(Theologische Orientierungen 12)

LIT/Berlin 2009, 139 S.

Vf., Dominikaner und langjähriger Professor für Dogmatik in Taiwan, erinnert mit seinem Buch zur Erbsünde an ein zentrales und doch in den letzten Jahrzehnten in Theologie und Verkündigung mehr und mehr vernachlässigtes Thema. Die Erfahrungen, die er im chinesischen Kontext mit der Frage gemacht hat und in einem Exkurs am Ende des Buches anspricht, haben ihn ermutigt, das Thema auch in seiner Heimat erneut zu behandeln. Aus dem chinesischen Kontext bringt er zwei grundlegende Fragen mit: Einmal ist es für Chinesen schwer zu akzeptieren, dass die Menschheit von Sünde geprägt ist und nicht von einer grundsätzlichen Gutheit des Menschen auszugehen ist. Sodann stellt sich dort wie im abendländisch-westlichen Kontext die Frage nach unserem faktischen Wissen um die Anfänge der Menschheitsgeschichte. Dem hält Vf. den Unterschied zwischen der Ursünde als Tatsünde und der so genannten Erbsünde als konsekutive Signatur der Menschheit aufgrund der Ursünde im Ursprung entgegen. Wer von der ursprünglichen Gutheit des Menschen ausgeht, steht vor der Frage nach dem Bösen und den Verbrechen, die sich überall in der Geschichte der Menschen finden. Wer von der »Erbsünde« ausgeht, muss seinerseits das Verhältnis von Gutheit und Boshaftigkeit klären. Das Problem hat also, von welcher Seite aus man es auch angeht, zwei Seiten, von denen keine ausgeblendet werden kann.

In seinem Buch geht es Vf. aber dann nicht um eine Auseinandersetzung mit dem asiatischen Hintergrund der Frage, sondern um den Versuch, die Problematik im westlichen Kontext neu zu erschließen. Ausgangspunkt der Überlegungen sind die Kontroversen in den fünfziger bis siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts (5-14). Damals ging es um Fragen, die sich aus dem Spannungsfeld von naturwissenschaftlichen, biblischen und dogmengeschichtlichen Forschungen ergaben. Sie ließen in vieler Hinsicht die traditionellen Erklärungen der damals gängigen Lehrbücher und Katechismen, die teilweise auch ins Chinesische übersetzt wurden, obsolet erscheinen und zeigten die Notwendigkeit einer Neuinterpretation der Erbsündenlehre auf. Vf. fragt dann nach Sinn und Ziel einer Neuinterpretation, wobei es zugleich um die Klärung der verwandten Terminologie geht (15-23). Schrittweise führt er dann über die Kenntnisse hinsichtlich der Ur- und Erbsünde (25-35), die Erläuterung der Rede von Paradies und Ursünde (37-40), die Frage nach dem Tod als Folge der Ursünde (41-52) und den Einfluss der Sünde von Vorfahren auf die Nachfahren (53-62) zur zentralen Frage nach dem Wesen der Erbsünde (63-85).

Die entscheidenden Punkte sind hier die Zugehörigkeit zu einer Menschheit, die durch Sünde geprägt, also nicht nur durch Endlichkeit und Unvollkommenheit zu bestimmen ist, sodann die Unterscheidung von Erbsünde und Tatsünde im Verhältnis zur menschlichen Freiheit, – eine Unterscheidung, die allerdings im heutigen Umgang mit der Lehre eigentlich selbstverständlich ist. Vf. ist bemüht, die lehramtlichen Aussagen wie auch die von Thomas von Aquin vorgelegte Erklärung in den heutigen Fragekontext zu übersetzen. Er fragt dann weiter, wie seine Darstellung mit den Lehren von der Rechtfertigung, der Kindertaufe und der Unbefleckten Empfängnis Mariens vereinbar ist (87-105) und endet mit den Fragen: Welche Bedeutung hat die Erbsündenlehre für den christlichen Glauben (107-113)? Warum und wie muss die Rede von der Erbsünde ergänzt werden (115-119)? Ist die Zeit für den Abschied von der Erbsünde gekommen (121-131)?

In diesem letzten Kapitel stellt sich einmal die Frage der Ersetzbarkeit von Glaubensformeln, geht es aber auch um die kritische Behandlung von Ersatzbegriffen. Für eher ungeeignet hält Vf. Begriffe wie »soziale« oder »strukturelle Sünde«, »sündige Situation«, »sündige Strukturen« und »Unheilssituation«. Dafür hält er Ausdrücke wie »Erbe der Sünde«, »schicksalhafte Schuldverstrickung des menschlichen Daseins« oder »vorpersonale Sündenverflochtenheit des menschlichen Daseins« für diskussionswürdig. Wenn ohne das Wort »Erbsünde« von der Erbsünde gesprochen wird, sollte man jedenfalls »von der

Erfahrung und der Beschreibung der menschlichen existentiellen Situation« (129) ausgehen. Dem ist sicher zuzustimmen, zumal wenn man die menschliche Existenz weniger in ihrer Individualität als in ihrer sozial-relationalen Verfasstheit in Betracht zieht. Hier scheint mir Vf. allerdings die aus den lateinamerikanischen Befreiungstheologien kommenden Impulse, die in den Begriffen »strukturelle« bzw. »soziale Sünde« ihren Widerhall finden, zu unterschätzen. Denn was mit »struktureller Sünde« – übrigens auch von den letzten Päpsten – angesprochen wird, bezieht sich ja eindeutig auf Folgen von Tatsünden, für die nicht der einzelne Nachkomme Verantwortung trägt, unter denen er aber leidet, die zu neuen Tatsünden führen können und an deren Überwindung die Nachkommen interessiert sein und mitarbeiten müssen. Es geht um nichts Anderes als um das, für das auch Vf. eintritt: um die Verstrickung des Menschen in die von dem einzelnen nicht verursachte, sondern ihm in vielfältiger Weise vorgegebene existentielle Lebenssituation. Denn jeder Mensch wird in einen von Sünde kontaminierten Lebenskontext hineingeboren.

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf die in den letzten Jahrzehnten versuchten Neuansätze hilfreich. Im LThK³ Bd.3: 747 hat Helmut HOPING diese Ansätze in fünf Typen unter Nennung von Theologen, die ihnen zuzuordnen sind, zusammengefasst. Danach ist »Erbsünde« zu sehen 1) in der Perspektive eines evolutiven Schöpfungsverständnisses (Teilhard de Chardin u.a.), 2) als sündiges Situiertsein des Menschen (Schoonenberg, Rahner), 3) als strukturelle Sünde (Gutiérrez u.a.), 4) als Verhängnis der Angst (Drewermann), 5) als transzendentaler Ursprung der Sünde (Hünemann u.a.). Wichtig ist, dass es in all diesen Ansätzen nicht um eine mit der Natur des Menschen gegebene Wirklichkeit, sondern um eine in der geschichtlich-faktischen Selbstverwirklichung des Menschen entstandene Situation geht und dass folglich Gottes Plan und menschliche Entscheidungsfreiheit in ihrer bleibenden Spannung gesehen werden müssen.

Vf. bietet mit seinem sehr übersichtlich gestalteten Argument eine gute Hilfe für jeden, der sich mit dem konkreten Menschen, seiner Verflochtenheit in eine von Zwiespältigkeiten und Bedrohungen, von Schuld und Versagen geprägten Welt und den Rufen der vielen nach Befreiung, Heilung und Heil befassen will.

Hans Waldenfels SJ/Essen